



Abb. 1: Das NSG „Hanfteich“ im Sommer 1972. Foto: Martin Wollschläger.

- a) durch das Eindringen von Kunstdünger aus den umliegenden Feldern und
- b) durch die Errichtung eines Pumpwerkes unmittelbar neben dem Teich, die vor einigen Jahren erfolgte und der Entwässerung der angrenzenden Wiesen und Äcker dient.

Trotz der Verlandung ist der Bestand an Lurchen in der Artenzusammensetzung noch einigermaßen erhalten geblieben, obwohl zahlenmäßig ein Rückgang zu verzeichnen ist. Um die Möglichkeiten für die Fortpflanzung zu erhalten, müsste allerdings sofort gehandelt werden. Bis vor wenigen Jahren beherbergte der „Hanfteich“ die folgenden Lurcharten durchweg häufig bis zahlreich:

Teichmolch, Kammolch, Kreuzkröte, Erdkröte, Knoblauchkröte, Grasfrosch, Moorfrosch, Wasserfrosch, Laubfrosch.

Sie sind auch heute noch vorhanden, aber teilweise stark im Bestand zurückgegangen.

Die Kreuzkröten haben sich wegen der starken Verlandung zum Laichen auf die umliegenden Gräben und Viehtränken zurückgezogen. Erdkröte, Grasfrosch und Moorfrosch laichen noch in großer Menge, wenn das Wasser 10–20 cm Tiefe erreicht.

1972 und 1973 kam auch noch eine erhebliche Anzahl von Jungfröschen und -kröten zur Entwicklung, obwohl ein Teil wegen Trockenheit zugrunde ging.

Für die übrigen Lurcharten sieht es schlechter aus: 1973 habe ich keine einzige Larve von Teich- und Kammolch, Knoblauchkröte und Wasser- und Laubfrosch gefunden. 1972 entwickelten sich in einer kleinen Pfütze noch einige Teich- und Kammolche und Wasserfrösche.

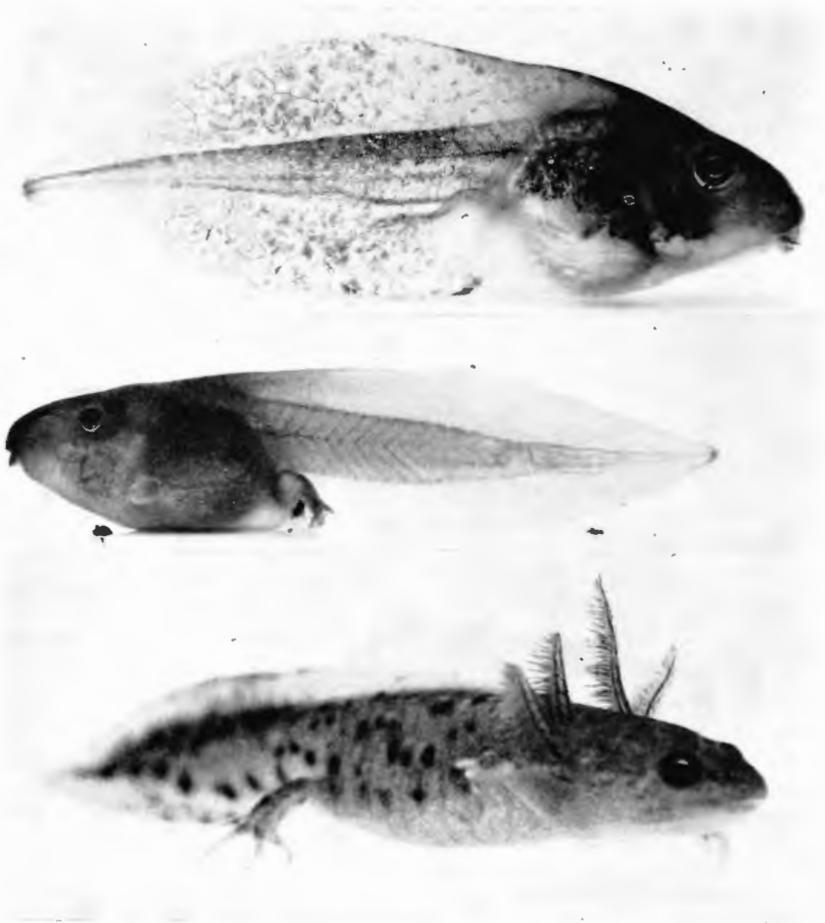


Abb. 2: Oben Laubfroschlarve (Länge 4 cm), Mitte Knoblauchkrötenlarve (Länge 11,5 cm), unten Kammolchlarve (Länge 7 cm). Foto: Martin Wollschläger.

Knoblauchkröte und Laubfrosch sind im und am Hanfteich noch als Bestand vorhanden, doch scheinen die Fortpflanzungsmöglichkeiten für die beiden Arten schwierig geworden zu sein.

Anschließend mögen einige Daten aus dem Jahr 1972 angeführt sein:

a) Knoblauchkröte:

Zwischen dem 8. und 20. April entdeckte ich im flachen Wasser insgesamt 20 Laichschnüre. Ich fing 3 ♂♂ und fand 1 totes ♀. Im ganzen Frühjahr bis Mitte Juli ertönten unter Wasser (!) jedoch die Rufe von teilweise bis zu 40 ♂♂. Auffallend war, daß die Rufe im Gegensatz zu den Angaben von MERTENS (1952) nur aus einem zweimal hintereinander wiederholten kräftigen „wock“ bestanden. Nach einer kurzen Pause wurden die Rufe jeweils in derselben Form wiederholt.

Da der Teich austrocknete, konnten sich aus dem Laich keine Larven entwickeln.

b) Laubfrosch:

25. April: tagsüber Fang von 2 ♂♂ verborgen auf dem Boden sitzend. 30. April: tagsüber und nachts von 22.00—24.00 Uhr Fang von mehr als einem Dutzend ♂♂. 1. Mai: nachts lautes Laubfroschkonzert von etwa 50—70 ♂♂, 2 laichreife ♀♀ wurden gefangen. 2. Mai: nachts Fang von 4 laichreifen ♀♀, von denen eines von einem ♂ umklammert war. Die ♀♀ und eine entsprechende Anzahl der ♂♂ nahm ich mit nach Hause. Teilweise umklammerten sich die Laubfrösche schon während des Transportes in einer Plastiktüte, der Rest dann zu Hause, nachdem sie paarweise in einen trockenen Eimer gesetzt worden waren. Sie wurden dann in eine große 6 cm hoch mit Bachwasser angefüllte Plastikwanne umgesetzt und gaben dort in den darauffolgenden zwei Nächten den Laich ab. Die Frösche wurden selbstverständlich wieder in den Hanfteich zurückgebracht.

Im Gegensatz zu den Laubfroschlarven bei mir zu Hause, von denen ich die meisten unmittelbar nach Erwerben der Schwimmfähigkeit in ein dafür geeignetes Gewässer aussetzte und den Rest im Aquarium aufzog, wurde im Hanfteich keine Larve groß, da er kurz nach der Laichabgabe fast ganz austrocknete.

Das Phänomen, daß 1972 von den Wasserfröschen eine kleine Anzahl groß wurde, mag daran liegen, daß die scheuen Wasserfrösche von vornherein die tiefsten Stellen des sonst knöcheltiefen Wassers zum Laichen ausgewählt hatten. Derselbe Grund mag für die Molche zutreffen.

Die Erhaltung bzw. Neuschaffung der Laichmöglichkeit für Kammolch (ehemals starker Bestand), Knoblauchkröte und Laubfrosch ist dringend notwendig. Zur Sicherung des Fortbestehens der

Arten würde es vollauf genügen, zwei kleine Tümpel von etwa 11,0 x 6,5 m und einer Wassertiefe von 0,5—1,0 m anzulegen. Solche „Tümpel im Teich“ würden auch vom landschaftlichen Gesichtspunkt aus zum Vorteil des Naturschutzgebietes gereichen und der Pflanzenwelt keinerlei Schaden zufügen. Ich meine, man sollte die Gelegenheit nutzen und auf dem jetzt noch vorhandenen Bestand von ca. 120 Laubfröschen (♀♀ + ♂♂) und ca. 80 Knoblauchkröten aufbauen.

Als Ergänzung möchte ich noch einige in der näheren oder weiteren Umgebung des Hanfteiches liegende Vorkommen von Knoblauchkröte und Laubfrosch mitteilen.

Für die Knoblauchkröte kann ich zwei weitere Gewässer anführen:

1. großer, langgestreckter Graben längs des Herthasees (zwischen Rheine und Ibbenbüren). Hier fing ich im Sommer 1973 einige Larven.
2. Recht zahlreich kommt die Knoblauchkröte auch in einem kleinen Wiesentümpel 1 km östlich des Hanfteiches vor, und zwar zusammen mit Laubfroschlärven. Bei dem Tümpel handelt es sich wahrscheinlich um eine ehemalige Viehtränke. Die Wiese gehört dem Bauern Plagge-Ottmann. Es bleibt zu hoffen, daß der Tümpel nicht eines Tages einfach zugeschüttet wird.

Für den Laubfrosch sind mir außerdem die folgenden Vorkommen bekannt:

1. Der oben erwähnte Tümpel in der Wiese Plagge-Ottmann. Der Bestand scheint recht gut zu sein, bei Konzerten wurden beispielsweise ca. 10 rufende ♂♂ gleichzeitig gehört, der Biotop ist jedoch weniger günstig.
2. Flache, große Viehtränke im Norden von Saerbeck (Middendorfer Damm, Ludwigswald), etwa 10 rufende ♂♂.

Literatur

MERTENS, R. (1952): Kriechtiere und Lurche. — Kosmos Naturführer.

Anschrift des Verfassers: Franz-Josef Nordhues, 4401 Saerbeck, Lindenstraße 3

Vorkommen von *Niphargus a. aquilex* SCHÜDTE (Amphipoda) in Oberflächengewässern bei Düsseldorf

VON WERNER HINZ UND ILSE DANNEEL, Duisburg

Einleitung

Die Höhlenkrebsgattung *Niphargus* ist nach SCHELLENBERG (1942) in vier Arten aus Nordrhein-Westfalen bekannt. Aus der Umgebung von Bonn (HAINE 1946) liegt eine Darstellung unterirdischer *Niphargus*-Vorkommen vor (vgl. auch KIEFER 1957 und SCHELLENBERG 1943), während SCHELLENBERG (1942) auch oberirdische Fundorte nennt (vgl. auch THIENEMANN 1914). Wir haben in der Zeit vom Frühjahr 1971